





Harald Schwarzjirg

# Auf offenem Feld

© 2023 1. Ausgabe Harald Schwarzjirg

© 2025 2. Ausgabe Harald Schwarzjirg

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:  
Buchschniede von Dataform Media GmbH  
Julius-Raab-Straße 8  
2203 Groöbebersdorf  
Österreich

[www.buchschniede.at](http://www.buchschniede.at) – Folge deinem Buchgefühl!  
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:  
[info@buchschniede.at](mailto:info@buchschniede.at)

ISBN: 978-3-99181-787-1 (Paperback)  
978-3-99181-786-4 (Hardcover)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Wird an eine Sache herangegangen, sind es die in sie gesetzten Erwartungen, die den Zugang zu ihr eröffnen. Was aber lässt sich hinter dem vorliegenden Buch vermuten, das eine so starke Anziehungskraft aufweisen kann, dass sich mit ihm abgegeben wird? Um es gleich vorwegzunehmen, es handelt sich um nicht weniger als die Welt. Das klingt recht vermessen, denn wie soll sich die Welt in ein Buch zwängen lassen. Wird aber genauer hingesehen, dann klärt sich der Fall recht schnell. Natürlich ist es nicht gleich die ganze Welt, die sich hier herindrängt, wer schon könnte behaupten, dass er die Welt in seiner Hand hält oder in irgendetwas einpacken kann. Es ist bloß ein Stückwerk, um das es sich hier handelt, so wie jeder sich mit einem Stückwerk der Welt abgibt. Wem schon gelingt es, die Welt als Ganzes ins Auge zu fassen? Was anderes bleibt einem übrig, als sich mit Bruchstücken von ihr zufriedenzugeben. Genau die gleichen Umstände herrschen auch hier.

Zwar weiß jeder sich in der Welt zu Hause, mit jeder Bewegung schließt er mit ihr aufs Neue einen Bund, aber was heißt das, in der Welt zu Hause zu sein? Greift man aus, dann gerät sie einem in die Hand. Was will man mehr! Freilich ahnt man noch nicht, was man tatsächlich in der Hand hält, denn bis in ihre Falten hinein hat sich die Welt verkrochen, und was sie einem überlässt, wird für die Welt gehalten. Wird dann die Hand geöffnet, fällt vieles sofort wieder heraus. Was man schließlich zu sehen bekommt, hängt vom Umgang mit dem ab, was in der Hand verblieben ist. Alles, was aus ihr herausfällt, wird vom Wind erfasst und von ihm fortgetragen. So muss sorgfältig vorgegangen werden, um nicht alles gleich wieder zu verlieren. Vielleicht tut sich in dem, was in der Hand verblieben ist, etwas Neues auf, mit dem fortgefahren wird, sei es, weil es einen mitnimmt oder einen dazu zwingt, sich mit ihm abzugeben. Oder aber es ist nur allzu Bekanntes, mit dem weiterhin vorliebgenommen werden muss. Das ist es also, was das zu Hause ist.

Auf diese Weise lässt die Welt vieles zurück. Es mag aufgeklaut oder übergangen werden, es ist diese Hinterlassenschaft der Welt, mit der es jeder zu tun hat. Warum also sollen nicht einige Stücke aufgelesen und in einer Sammlung ausgestellt werden. Auch wenn die Welt viel mehr ist als diese paar Stücke, sie sind immerhin von der Welt. Wer sieht sich nicht immer wieder nach Stücken um, die ihm vielleicht behilflich sein können.

Allerdings liegen viele Stücke verstreut herum, viel zu viele, als dass sich mit allen abgegeben werden kann. Welchen also soll sich zugewendet werden? Welche sind es wert, in eine Sammlung aufgenommen zu werden? Es fällt schwer, Regeln aufzustellen, nach denen vorgegangen werden soll. Zu verschieden sind die Stücke, zu weit verstreut liegen sie herum, als dass sich ein streng vorgegebenes Vorgehen anbietet, würde doch jede Regel die Auswahl nach einer bestimmten Richtung drehen. Wer aber könnte unter diesen Umständen sicherstellen, mit ihr nicht an der Welt vorbeizulaufen. Vielleicht ist es also besser, auf andere Weise die Auswahl zu treffen. Etwa so, wie es jedem mit der Welt ergeht. Was alles kommt auf einen zu, mit dem sich abgegeben werden muss. Das, was einen besonderen Eindruck hinterlässt, wird in die Erinnerung aufgenommen, das andere verblasst mehr und mehr, bis es schließlich entschwindet. Auf diese Weise bleibt in der Erinnerung ein Stückwerk zurück, das einem immerhin als das gilt, was ihn ausmacht, und das deshalb wert ist, bewahrt zu werden. Es sind zwar nur Bruchstücke, mit denen sich abgegeben wird, aber sie stehen für das Ganze. Sie mögen dem Ganzen seine Farbe verleihen, sie werfen das Licht auf das Ganze, und bestimmen somit, wie das Ganze gesehen wird, auch wenn es nicht immer dem Ganzen entspricht. Jeder Versuch, daran etwas zu ändern, führt nur dazu, dass schließlich die Farben und das Licht anders gesetzt werden, doch welche Farben und welches Licht entsprechen wirklich dem Ganzen?

Natürlich gilt dieselbe Frage auch für das Stückwerk, das hier zur Schau gestellt wird, denn die Auswahl der hier vorgeführten Bruchstücke ist auch nach dem Eindruck erfolgt, den sie

ausüben, wobei oft noch dazu gekommen ist, dass erst einmal wahrgenommen werden musste, dass es sich bloß um Bruchstücke gehandelt hat. Zu sehr vermögen einen die Bruchstücke in ihren Bann zu schlagen und einen von sich einzunehmen, als dass man bereit ist, sie bloß für Bruchstücke zu halten. Oft ist es nur zu verlockend, ein Bruchstück für die Welt selbst zu halten. Würde man sich in dem Glauben, die ganze Welt vor sich zu haben, mit ihm zurückziehen, um mit ihm an Stelle der Welt das Auskommen zu finden, würde man nicht nur ihr nicht gerecht werden, sondern sie fürchterlich zurichten und zusammenstutzen. Deshalb sollte man darangehen, sich möglichst viele Bruchstücke vor Augen zu halten, selbst wenn dabei klar ist, dass es immer viel zu wenige sind, um an die Welt heranzukommen. Aber immerhin sind es einige Schritte mehr, mit denen sich ihr genähert wird, und vielleicht gelingt es dabei, ihre Verunstaltung etwas zu mildern.

Für viele mag es enttäuschend sein, es hier nur mit Bruchstücken zu tun zu haben, denn eigentlich erwartet sich jeder mehr, als sich mit Trümmern abzugeben. Doch wenn einer ehrlich zu sich ist, dann muss er zugeben, dass sobald er etwas seine Aufmerksamkeit zuwendet, er nur mehr ein Bruchstück vor sich hat. Auch wenn das Etwas noch in dessen Umgebung verhaftet ist, seine auf das Etwas gerichtete Aufmerksamkeit schneidet das Etwas unversehens aus dessen Umgebung heraus, wodurch ihm nur mehr ein Bruchstück verbleibt. Selbst wenn er bemerkt, dass er etwas zurücklässt und deshalb danach trachtet, auch noch Teile von der Umgebung mitzunehmen, das was er schließlich in Händen hält, ist dennoch ein, wenn auch jetzt etwas größeres, Bruchstück, und wann schon hat er sich daran gestört. Jeder findet sich einfach damit ab, denn etwas anderes kennt man nicht. Will jemand mehr bekommen, sieht er sich um, und worauf sich dann seine Aufmerksamkeit richtet, das bricht er heraus, um es an sich zu nehmen. Auf diese Weise trägt er Stück um Stück zu einer Sammlung zusammen, mit der er sich auf seinen Weg macht. Warum also jetzt diese Enttäuschung? Liegt sie vielleicht daran, dass die Stücke bereits herausgebrochen vorliegen, und deshalb nicht genau in seinen

Fokus passen? Vielleicht hätte er sie auf andere Weise herausgebrochen und ihnen dadurch eine andere Form und einen anderen Ausschnitt verpasst. Nun, die Bruchstücke liegen eben einmal so vor, wie sie vorgefunden worden sind, roh und ungeschliffen. Wer sich an ihnen, so wie sie sind, stört, mag sie sich zurechtschleifen oder neu färben. Hier aber sollen sie in ihrer ursprünglichen Form zur Schau gestellt werden. Der Umgang mit ihnen bleibt jedem selbst überlassen. Nur eine Bitte soll ihnen mitgegeben werden, richtet sie nicht zu übel zu, denn vielleicht findet sich jemand, der sie in der vorliegenden Form schätzt.

Es ist offenbar nicht jedermanns Sache, sich mit Bruchstücken abzugeben, die von anderen aufgelesen worden sind. Viel hängt davon ab, welche Wirkung sie auf einen ausüben. Die wieder hängt sowohl von der Form als auch dem Inhalt der Bruchstücke ab, denn sie bestimmen, wie sie mit den Bruchstücken der eigenen Sammlung zusammenpassen. Haben sie zudem scharfe Kanten oder Spitzen, können sie leicht verletzen, aber andererseits auch vortrefflich als Waffe dienen, um Angriffe von anderer Seite abzuwehren oder mit ihnen in einen Angriff überzugehen.

Kommt schnell eine Verbindung zwischen den Bruchstücken und dem, der sie auflöst, zustande, wobei sie einen Zugang zu den Bruchstücken eröffnet, werden die Bruchstücke willkommen heißen und in die eigene Sammlung an Bruchstücken aufgenommen. Immerhin bestätigen sie einem, dass man sich auf dem richtigen Weg befindet, und außerdem vermitteln sie einem das Gefühl, mit der neu erworbenen Bereicherung der Welt wieder etwas nähergekommen zu sein.

Fehlt allerdings der Zugang zu den Bruchstücken von anderen oder sperren sie sich sogar gegen eine Vereinnahmung, wird über sie achtlos hinweggegangen. Es stört nicht einmal, wenn auf sie getreten wird, und sie dabei zu Schaden kommen. Sie haben keinen Nutzen und können auch sonst nichts geben, was es wert ist, entgegengenommen zu werden. Sie liegen bloß herum und lenken womöglich von dem ab, nach dem Ausschau gehalten wird. Sie stehlen einem die Zeit, und schlimmstenfalls



bringen sie einen in Verwirrung. Es gibt so vieles, was die Aufmerksamkeit auf sich zieht, sodass alles als lästig empfunden wird, das sich hereindrängt, nur um sich als nicht beachtenswert zu erweisen.

Noch ärgerlicher sind jene Bruchstücke, die sich mit denen aus der eigenen Sammlung schlagen. Die passen einfach nicht zusammen. Es verbietet sich förmlich, sie aufzunehmen, würde man sich dann doch den Kampf ins eigene Haus holen. Was alles könnte beschädigt werden, welche Trümmerhaufen würden zurückgelassen werden. Wer aber will dieses Schreckensszenario. Allein schon der Gedanke, wie ein Umgang mit ihnen überhaupt möglich wäre, und welche Folgen dieser nach sich ziehen könnte, erzeugt einen Schauer, der zur offenen Ablehnung dieser Bruchstücke führt. Es ist schon schwer genug und es bedarf ständiger Mühe, die eigenen Bruchstücke zusammenzuhalten und sie irgendwie passend zusammenzufügen, und jetzt wird all das durch die fremden Bruchstücke bedroht und gestört. Es sind aber gerade die eigenen Bruchstücke, auf die sich einer beruft. Sie sind ihm vertraut, sie sind es, die ihn ausmachen. Auf was sonst kann er sich berufen, was sonst bietet ihm eine Stütze und einen Halt. Nein, diese fremden Bruchstücke will niemand an sich heranlassen, denn wer seine Bruchstücke bedroht, bedroht auch ihn selbst. Er wird alles daransetzen, diese ihm fremden Bruchstücke abzuwehren und zu entsorgen, auf dass sie ihn nie mehr bedrohen können.

An all dem kann abgelesen werden, wie wichtig die Bruchstücke sind. Sie bestimmen sowohl den Umgang mit der Welt als auch mit den anderen. Deshalb wird so großer Wert auf sie gelegt, ohne dass jedem dabei immer klar ist, dass es sich bloß um Bruchstücke handelt, mit denen er zu tun hat und auf die er baut. Jeder sieht in ihnen die Welt und sich selbst, und solange er keine weiteren Bruchstücke sieht, hält er sie für die ganze Welt und sich selbst mit ihr verbunden. Dabei sind es gerade seine Bruchstücke, die ihn mit der Welt verbinden.

Wozu können nun die in diesem Buch vorgestellten Bruchstücke dienen? Es ist eine Auswahl an von mir aufgelesenen Bruchstücken, die mir besonders ins Auge stechen. Nun aber

bringt jeder, der einen Blick auf sie wirft, bereits viele Bruchstücke mit sich mit. Ob und wie weit sie alle irgendwie zusammenpassen und sich zusammenfügen lassen, von dieser Frage hängt es ab, was einem Betrachter die hier gezeigten Bruchstücken bieten. Es müssen nicht alle Bruchstücke sein, die ihm dienlich sind, es wäre schon genug, wenn es einige sind, die er in seine Sammlung übernimmt. Sollte er auf welche stoßen, die ihm fremd oder gar bedrohlich scheinen, dann soll er sie einfach übergehen und verwerfen. Sie sind zwar auch von dieser Welt, aber die ist groß, und es ist daher Platz genug, ihnen auszuweichen.

## **2**

### **2.2 Ein Scherbenhaufen**

## Scherbe 1

Sieh dich um, du findest dich auf einem offenen Feld wieder. Und was nun? Sind deine Füße imstande, dich über das Feld zu tragen, und wohin werden sie dich bringen? Ach, dein Kopf, der ist schon längst irgendwo und treibt sich dort geschäftig herum. Aber deine Füße sind hier und ringen um jeden Schritt. Immer wieder versinken sie im Boden und ziehen dich mit sich nach unten, oder sie bringen dich sogar zum Sturz. Auf die Bekanntschaft mit dem Boden hättest du gerne verzichtet, ist dir doch ganz anderes im Sinn. Doch jetzt musst du dich erst einmal mit der neuen Bekanntschaft auseinandersetzen, so wenig sie dir auch gelegen kommt. Wie lange wird sie dich in Beschlag nehmen, oder wird sie dich gar für eine längere Weile festhalten? Dort also wird dir der Platz zugewiesen, wo doch dein Kopf ganz woanders ist. Wirst du jemals von hier fortkommen? Wo zum Teufel haben dich deine Füße hingetragen, dabei ist das Feld doch so groß. Muss es denn genau hier sein, wo sie dich abladen. Es gibt doch so viele andere Orte, an denen es besser ist als hier.

Ein andermal tänzeln die Füße über den Boden hinweg und tragen dich über allem schwebend mit sich fort. Immer weiter fliegst du dahin, nicht mehr auf die Füße achtend. Der Kopf zeigt dir an, dass es ganz leicht geht, überall hin zu gelangen. Freilich ist es dem Kopf zu eigen, dass er fliegt und im Flug alles nur berührt, während die Füße sich abmühen, und jeder Schritt den weiteren Gang verändern kann. Der Kopf kann vieles zeigen, was sein könnte, die Füße und der Boden, den sie betreten, bestimmen aber, was schließlich tatsächlich geschieht. Wie viel Wehgeschrei, wie viele Flüche hat der Boden, auf den getreten wird, schon vernommen. Viele Füße haben ihn schon betreten, und viele werden ihn noch betreten. Einige von ihnen werden über ihn hinwegkommen, andere werden in ihm steckenbleiben. Warum nur bietet der Boden so wenig Halt. Dort drüben soll es besser gehen. Warum haben die Füße nicht jenen Weg gewählt? Der Kopf ist leider schon woanders gewesen und hat nicht auf den Boden gesehen. Die Füße konnten

nicht ahnen, wohin es sie trägt. Sie laufen einfach, und nur wenn es ihnen jemand gebietet, halten sie an. Sie laufen einfach in die Richtung, in die sich der Kopf dreht. Der aber sieht ganz anderes, den Boden überlässt er den Füßen.

Hat der Kopf etwas ausgemacht, zieht es ihn sofort an. Ohne zu zögern, treibt er die Füße an. Schneller, schneller – es kann nicht schnell genug gehen, dort anzukommen, wo der Kopf hin will. Die Füße wären willig, doch der Boden spielt nicht mit. Die Füße stecken in der Klemme, der Kopf muss zusehen, wie er aus dieser Lage kommt, während ihm das entflieht, was ihn so sehr angezogen hat.

Es ist das ewig gleiche Spiel, das auf dem Feld herrscht. Was alles unternehmen der Kopf und die Füße, um zu einem Ziel zu gelangen, und bleiben dennoch irgendwann gemeinsam irgendwo auf dem Feld liegen. Der Kopf mag zwar immer noch ein Ziel im Auge haben und sich in Schwärmerei in ihm verlieren, die Füße aber müssen sich dem Boden geschlagen geben. Schließlich bestimmen die Letzteren, wo und wie die Wanderschaft zu Ende geht.

## **Scherbe 2**

Auf offenem Feld, was ist man hier ausgesetzt? Es liegt doch alles offen da. Wohin der Blick sich auch wendet, so weit das Auge auch reicht, überall steht alles offen und lädt ein, sich mit ihm einzulassen. In jede Richtung kann gegangen werden, nirgends tut sich ein Hindernis auf. Alles liegt vor einem ruhig da. Was also sollte einem ankommen oder nahetreten? Der Horizont ist weit, und sowohl dort als auch hinter ihm lässt sich vielerlei vermuten. Gelassen und voller Zuversicht lässt sich losgehen. Doch auf sich allein gestellt, nichts ahnend, was einen erwartet, wohin soll man sich wenden und seine Schritte lenken? Wird nur der erste Schritt gesetzt, zeigt sich das Feld schon anders. Es scheint sich immer weiter zu öffnen. Oft langsam, dann aber auch wieder schneller, gibt es den Blick auf weiteres Neues frei. Was sagt einem das Neue, wie ist es

aufzufassen? Wie ist mit ihm umzugehen? Muss sich mit ihm abgegeben werden? Mit allem oder nur mit Bestimmten? Was ist dann mit all dem anderen? Wird alles beachtet, kann es schnell geschehen, dass man zu sehr in Anspruch genommen wird, und sich das Weitergehen zu sehr verzögert. Schließlich kommt man nicht mehr weiter und bleibt stehen. Man verliert sich dort und versinkt an diesem Ort. Ist es das gewesen, was man auf dem Feld gesucht hat? Warum endet man gerade hier, das Feld erstreckt sich doch noch so weit und ist noch immer offen. Wird aber nicht alles beachtet und ihm nicht die gebührende Aufmerksamkeit zuteil, so folgt seine Rache auf dem Fuß. Es legt sich quer und bringt einem zum Stolpern, oder es tut sich vor einem auf und lässt einen in ein Loch fallen. Was also ist richtig, was ist falsch? Das Feld ist offen und liegt ruhig da. Es kennt kein richtig und kein falsch. Erst wenn es begangen wird, kommen die beiden zum Vorschein und zeigen ihre Macht. Dazu gesellen sich etliche Flausen, die ständig im Kopf mitgetragen werden. Sie fordern nur allzu deutlich ihren Tribut, sie drängen darauf, ausgeführt zu werden. Sie verheißen, die richtige Richtung vorzugeben und wo nötig über Stock und Stein hinwegzutragen. Doch für die Erfüllung ihrer Verheißungen sind sie nicht zuständig. Dazu sind dann Kopf und Füße da. Sie selbst sehen sich als die Welt und genügen damit sich selbst. Das Feld erstreckt sich weit, darauf können viele Flausen tummeln. Selbst wenn sie sich in die Quere kommen, tut es nichts zur Sache, sind sie doch Stöße gewohnt, so wie sie ständig selbst Stöße austeilen. Im Gegenteil, quirlig wie sie sind, regen sie die Stöße in ihrem Treiben nur noch mehr an. Sie schlagen Purzelbäume. Hei, wie da das Feld unter ihnen herumfliegt und sich in alle Richtungen dreht. Nein, ihnen ist nicht beizukommen, da muss sich schon das Feld nach ihnen richten und ihren Bewegungen folgen. Das Feld aber ist weiter ruhig und liegt einfach offen da. Zwischen ihm und den Flausen hin und hergerissen gilt es, seinen Lauf zu bewältigen. Der Kopf heckt aus und entscheidet, nach was er sich richtet, austragen müssen es schließlich die Füße, denn sie haben die Last zu tragen und müssen zugleich mit dem Boden zurechtkommen. So

sehr auch der Kopf den Verheißungen des Horizonts entgegen-eilt und schon nach ihnen greift, die Füße müssen sich derweilen schwerfällig über Stock und Stein mühen und froh sein, ein paar Schritte ohne zu stolpern hinter sich zu bringen. Auf diese Art wird Stück für Stück des Weges zugebracht. Wie weit einer kommt, hängt dabei von vielerlei ab, doch unbeeindruckt von all dem liegt das Feld offen da, und jeder, der es betritt, darf sich auf ihm tummeln. Jedem bietet es so die Möglichkeit, sich auf ihm zu beweisen.

### **Scherbe 3**

#### **Vorderseite**

Die Welt zeigt sich offen. Was alles breitet sie aus, was alles davon verlockt dazu näherzutreten. Sieh doch, was die Welt zu bieten hat! Wohin das Auge reicht, zeigt sich eine neue Seite, wo immer hingesehen wird, hält sie einem etwas entgegen, für alles, was sie bereithält, bietet sie eine Ansicht an. Sie gibt sich als vertrauenswürdiger Partner, auf den sich fest bauen lässt. So, wie sie sich freimütig darbietet, scheint es einfach zu sein, mit ihr zurechtzukommen. Es muss doch möglich sein, mit ihr einen ersprißlichen Umgang zu finden. Wer arglos genug ist und dem Auftreten der Welt traut, muss freilich schnell erkennen, dass er dem schönen Schein erlegen ist, mit dem ihm die Welt entgegengetreten ist.

Denn nicht hinter allem steckt das, was es zu sein scheint. Denn sobald nach etwas gegriffen wird, geschieht eine wundersame Verwandlung. Das Etwas ist nicht mehr das, wofür es gehalten worden ist. Ständig zeigen sich an ihm neue Seiten. Will man eine festhalten, drängen sich unversehens andere herein und zeichnen ein sich laufend änderndes Bild des Etwas. Die sich ändernden Bilder lassen das Etwas verschwimmen. Immer mehr verschwimmend zerfällt das Etwas und löst sich auf. Aus dem sich auflösenden Etwas eröffnen sich durch seine hervorquellenden Bilder auch neue Möglichkeiten. Was auch immer angefasst wird, es zerspringt in einen Reigen aus

